

zende von – aus dem Blickwinkel der Zielgruppe – nicht akzeptablen Beispielen zu dokumentieren.

Die Schulleistungsstufe PISA hat 2000 in allen 32 Teilnehmerstaaten signifikante Lesekompetenzschwächen bei Jungen belegt, zugleich aber auch einen wichtigen Grund dieser Leistungsschwächen benannt. In Deutschland stimmten 51,8 % der Jungen, aber nur 26,4 % der Mädchen der Aussage zu „Ich lese nur, wenn ich muss.“ Trotz der seit Jahren diskutierten „Bildungskrise der Jungen“¹ vertritt Christine Garbe in einer aktuellen Festschrift² die Ansicht, dass „im deutschsprachigen Raum bislang kaum Konzepte zu einer geschlechterdifferenzierenden Leseförderung“ vorliegen.

Um die Lesemotivation von Jungen zu befördern und das Schreckgespenst des männlichen Analphabetentums verblassen zu lassen, bedarf es weit mehr als einer Hand voll Väter-Söhne-Tage

Bei einer Befragung von 22 Jungengruppen im Rahmen eines Dissertationsvorhabens (Olaf Jantz) nach dem Reiz und der Motivation, sich Computerspielen hinzugeben, rangierte auf Platz 8 die Antwort: „Was machen, was Mama so richtig blöd findet.“ Den grassierenden Drang, immer mehr Freizeit mit Computerspielen zu verbringen, auf eine bloße Protesthaltung herunterzubrechen, hieße freilich, den Reiz des Mediums nicht verstanden zu haben. Die gewisse Freude, mit der diese Antwort auf Fragebögen notiert wurde, markiert m.E. jedoch ein Stück Jungenpsychologie, das bei Übertragung auf Aktionen zur Leseförderung nachdenklich stimmen sollte. Die Tatsache nämlich, dass der Imperativ „Lies doch mal!“ nach männlichem Selbstverständnis genau das Gegenteil bewirken wird. Insbesondere wenn mit dieser pädagogischen Aufforderung fast immer „das gute Buch“ gemeint ist und sich dieses „Gütesiegel“ häufig an recht merkwürdigen Ranking-Listen orientiert, die hier aus Gründen des Anstandes nicht genannt werden sollen. Allein ein Blick auf die Jugendliteratur-Feuilletonseiten großer Tageszeitungen oder die Begutachtung von Klassikereditionen genügen, um Dut-

**Die Leipziger
Jugend-Literatur-
Jury mit ihrem
Leiter Robert
Elstner**



Echte Jungs lesen nicht, oder etwa doch?

**Überlegungen und praktische Ansätze zur
Jungenleseförderung in öffentlichen Bibliotheken am
Beispiel der Leipziger Jugend-Literatur-Jury**

Von Robert Elstner

oder der öffentlichkeitswirksamen Präsentation von männlichen Vorlesern. Nur „wie“ ist die Frage, die sich immer mehr Bibliothekarinnen, Lehrerinnen und Buchhändlerinnen stellen.

Grob sortiert sind hier zwei Herangehensweisen zu beobachten. Die einen fordern reine Jungenklassen, wo man gewissermaßen unter sich und ohne die erdrückende Konkurrenz der Mädchen über den wirklichen Stoff des Lebens sprechen kann. Sie fordern

entsprechende Jungenleselisten, die im Hinblick auf Heldenbild und Gegenstand dem frühmännlichen Selbstverständnis entsprechen. Man fordert Schutzräume und väterliches Miteinander. Lesekumpanei à la Herrenklub? Begründet wird diese Position gern auch mit pseudoneuropsychologischen Erkenntnissen, die Jungen von vornherein ein gewisses Handicap einräumen. Die zunächst in amerikanischen Talkshows gefeierten Erkenntnisse von Louann Brizendine („Das weibliche Gehirn“) sind jedoch mittlerweile als pseudowissenschaftlich widerlegt bzw. relativiert worden.

Die anderen mahnen, dass sich bei solcher Ausgrenzung individuelle Interessen auf ein niedriges Maß reduzieren würden und die Kunst einer modernen Leseförderung sich in der Mobilisierung und Reibung aller spiegeln müsse. Die Formel: „Alle Jungen spielen Fußball“ oder „Alle Jungen interessieren sich für HipHop“ birgt somit von vornherein eine problematische Nivellierung. Gefordert sind vielmehr Einzelmaßnahmen, die aufwendig sind, Fingerspitzengefühl verlangen und sich nicht an einem schnellen Erfolg messen lassen. Nur die Summe dieser kleinen Wege und die längst überfälligen Schritte in der Bildungspolitik, die u. a. auch die Tatsache einzuschließen haben, dass ein Kindergärtner als männliches Vorbild (Stichwort: Feminisierung der Erziehungs- und Bildungslandschaft) von dem Gehalt eine Familie ernähren können muss, werden letztlich über den Erfolg entscheiden.

Operiert werden muss mit den „bad boys“ einer Hauptschulklassen und nicht allein mit den gut situierten Wohlstandskindern. Dabei ist der Begriff „Lesen“ auf eine verdauliche Form herunterzubrechen und vor allem medial vernetzt zu betrachten. Die Frage „Wie oft liest Du (ein gutes Buch)?“ dürfte schon aus „Ehrengründen“ von „richtigen“ Jungen mit „nie“ beantwortet werden. Und doch lesen jene Knaben durchaus: z. B. „Cheats“, Hypertexte oder fette Rapsongs.

Welche Modelle bieten sich an und sind im Arbeitsfeld einer Bibliothek leistbar? In der Leipziger Stadtbibliothek hat man sich für einen Mittelweg und vor allem für ein vernetztes Modell entschieden. Der Ansatz, eine Jugend-Literatur-Jury als

Peergroup zu gründen, ist zwar bundesweit gesehen bereits etabliert, im sächsischen Raum war die Initiative jedoch ein Novum. Bei der Besetzung wurde auf einen mindestens hälftig männlichen Anteil geachtet. Die 17 bis 19 Juroren sind derzeit zwischen 15 und 19 Jahre alt und ihre Literaturdiskussionen werden lediglich organisatorisch begleitet und moderiert. Die Jury begutachtet nach dem Vorbild des Deutschen Jugendliteraturpreises jeweils die aktuelle Verlagsproduktion. Als Ergebnis werden sechs Favoriten ausgewählt, die auf der



Favoriten der Jugend-Literatur-Jury

Leipziger Buchmesse öffentlichkeitswirksam unter dem Slogan „Was ist wirklich hip?“ präsentiert werden.

Bereits im laufenden „Betrieb“ dient die Arbeit der Jury als hilfreicher Filter für den Bestandsaufbau, wobei die Urteile oft kaum vorhersehbar sind. Die von Bibliothekaren gelobten Texte werden häufig vollkommen anders wahrgenommen bzw. scheiden aus, da die Cover als „unerträglich“ eingeschätzt werden. Gepriesene und gefeierte Autoren werden nicht selten als öde abgetan und im Feuilleton verrissene Texte als motivierend empfunden. Die scheinbare Willkür bei der Selektion entspricht jedoch dem jugendlichen Leserstammpublikum des Jugendbereichs und die Präferenzen der Jury haben mittlerweile einen höheren Wahrnehmungswert als Mangas und Kultromane.

Nach der Verkündung auf der Leipziger Buchmesse greift das Modul 2: Männliche Prominente aus Wirtschaft, Kultur und Politik präsentieren die Favoriten. Die Vorbereitung auf diese Veranstaltung lässt zumeist den Respekt vor dem für Bibliothekare und Lehrer alltäglichen „Geschäft“ einer direkten Konfrontation mit Jugendlichen wachsen. Gefragt sind eben nicht schöne und salbende Worte, sondern eine ehrliche Auseinandersetzung



LEIPZIGER
JUGEND-LITERATUR-JURY

ON TOUR



DER AUTOR

Robert Elstner ist bei der Stadtbibliothek Leipzig verantwortlich für die Kinder- und Jugendmedienarbeit. Sechs Jahre lang Juror beim Deutschen Jugendliteraturpreis in der Sparte Jugendbuch. Freiberuflich tätig als Autor, Rezensent und Referent mit Schwerpunkt Jugendliteratur.

und oft auch eine schonungslose Öffnung, was die Nachfragen auf den Veranstaltungen betrifft. So wirken öffentlichkeitsgeprüfte Manager schnell hilflos und es hat etwas Anrührendes, ihnen im Vorfeld symbolisch den Schweiß abtupfen zu dürfen. So gestand der Direktor der Leipziger Zoos, dass er sich bei der Lektüre eines Romans 30 Jahre verjüngt gefühlt hätte. Eine Anti-Aging-Kur, die weitaus preiswerter kommt als ein mondäner Wellness-Aufenthalt.

Das Motto des Moduls 3 lautet „Jugend-Literatur-Jury on tour“. Das Wunschbild, die Juroren im Sommer in einen VW-Bus zu verladen und übers Land reisen zu lassen, musste aus Kostengründen auf eine kleinere Form heruntergebrochen werden. Schulklassen können je ein männlich-weibliches Team

für eine „Buchpräsentation“ im Unterricht buchen, ein Kulturdienst, der mit Kinogutscheinen belohnt wird. In mehreren Workshops wurden die Jugendlichen in der Kunst der Präsentation geschult.

Da die Jugend-Literatur-Jury bereits im 3. Jahr agiert, wächst auch die Bekanntheit und damit die Werbekraft in der Kommune. Der Buchhandel bietet Bühnenflächen und die Unterstützung mit Leseexemplaren. Sponsoren sind besser einzuwerben und die „Bühnenpräsenz“ entspricht dem Darstellungsdrang vieler Jungen. Das Projekt der Jugend-Literatur-Jury war auch der Türöffner für eine konkrete mit festen Maßnahmen untersetzte Kooperation mit der Sächsischen Bildungsagen-

tur. Schulen betrachten es verstärkt als Ehre, mit einem Schüler in der Jury vertreten zu sein.

Fazit: In Leipzig hat sich die Etablierung einer Jugend-Literatur-Jury als idealer Weg erwiesen, um als Bibliothek in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Die Diskussion über Printmedien mit männlichen Jugendlichen offenbarte dabei weniger Defizite bei der Lesekompetenz als vielmehr einen Mangel an akzeptablen (Jugend)Büchern. Insbesondere wurde und wird über misslungene Cover, Klappentexte und thematische Lücken geklagt. Während Mädchen relativ brav das Vorhandene konsumieren, achten Jungen viel eher auf den Imageschaden, der entstehen könnte, wenn man sich mit einem unmöglich gestalteten Buch im öffentlichen Nahverkehr niederlässt.

Bibliotheken würden davon profitieren, wenn der Jugendbuchmarkt in seiner Gestaltungs- und Themenpraxis für die Zielgruppe endlich erwachen würde. Wenn es Usus ist und nicht zur Ausnahme gehört, dass Jugendliche bei der Covergestaltung beteiligt werden und statt teurer Lizenzprodukte mehr junge Autoren das Programm bestimmen. Wenn der letzte Roman über Graffiti nicht 10 Jahre alt wäre und das jungenrelevante Thema Freeclimbing gänzlich fehlen würde. Denn was nützt Leseförderung, wenn trotz der gewaltigen Titelflut hippe Produkte fehlen und sich die Aktionen für Jungen auf so archaisch bzw. lächerlich anmutende Produkte wie „The Dangerous Book for Boys – das einzig wahre Handbuch für Väter und Söhne“ oder die Reihe „Für Mädchen verboten“ begrenzen lassen.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Ursula Rabe-Kleberg: Feminisierung der Erziehung von Kindern. Chancen oder Gefahren für die Bildungsprozesse von Mädchen und Jungen? In: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hg.): Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich. München 2005, S. 135–171.
- 2 „Echte Kerle lesen doch?!“ Konzepte einer geschlechterdifferenzierenden Leseförderung aus den angelsächsischen Ländern. In: Brittnacher, Hans Richard; Harder, Matthias; Hille, Almut; Kocher, Ursula (Hrsg.): Horizonte verschmelzen. Zur Hermeneutik der Vermittlung. Hartmut Eggert zum 70. Geburtstag. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007, S. 21–34.